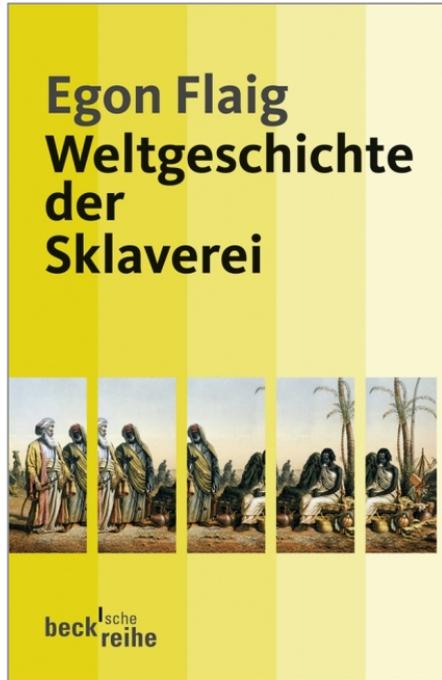


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Egon Flaig  
Weltgeschichte der Sklaverei**

238 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-58450-3

## **6. Kapitel**

### **Der unwahrscheinliche Weg zur transatlantischen Sklaverei**

#### **Frühes Mittelalter: Europa kollabiert**

Im Osten des Römischen Reiches – Byzanz genannt – blieb die Sklaverei nach Römischem Recht erhalten. Durch die arabischen Invasionen verlor Byzanz von 638 bis 678 etwa  $\frac{2}{3}$  seines Gebietes und seiner Einwohner, darunter drei der ökonomisch ertragreichsten Regionen (Syrien, Ägypten, Nordafrika). Kleinasien, einst die städterichste und kulturell blühendste Region des Römischen Reiches, war den fast jährlichen Einfällen der Araber wehrlos ausgeliefert; diese brandschatzten, schlachteten die Einwohnerschaften der Widerstand leistenden Städte ab, zerstörten und versklavten – drei Jahrhunderte lang. Byzanz überlebte bloß wegen seiner uneinnehmbaren Hauptstadt. Der enorme Bevölkerungsverlust veränderte die byzantinische Gesellschaft vollkommen. Sklaverei nahm ab; sie speiste sich aus gesetzlich verbotenen Kindesverkauf, aus Kindesaussetzung, aus den hausgeborenen Sklaven, aus einem Bruchteil der Sklavenmenge, die aus dem Schwarzen Meer stammte und deren Löwenanteil nach Damaskus, Bagdad und Kairo ging, schließlich aus jenen ausgelösten Kriegsgefangenen, welche das Lösegeld nicht bezahlen konnten und deshalb dem Freikäufer 5 Jahre lang zu dienen hatten. Die byzantinische Kirche mahnte stets, Sklaven milde zu behandeln und gewährte flüchtigen Sklaven Kirchenasyl, tat aber alles, um Herren und Sklaven wieder zu versöhnen. Sklaven konnten nicht legal heiraten. Erst 1095 erlaubten die Kaiser, daß auch Sklaven vor einem Priester heirateten. In der kaiserlichen Verwaltung breitete sich die Verwendung von Eunuchen aus. Die Sklaverei ging

im Mittelalter stark zurück; die Lebensverhältnisse der Sklaven besserten sich, näherten sich der westlichen Leibeigenschaft an. Doch blieb das Römische Recht (Codex Justinianus) in Kraft.<sup>247</sup>

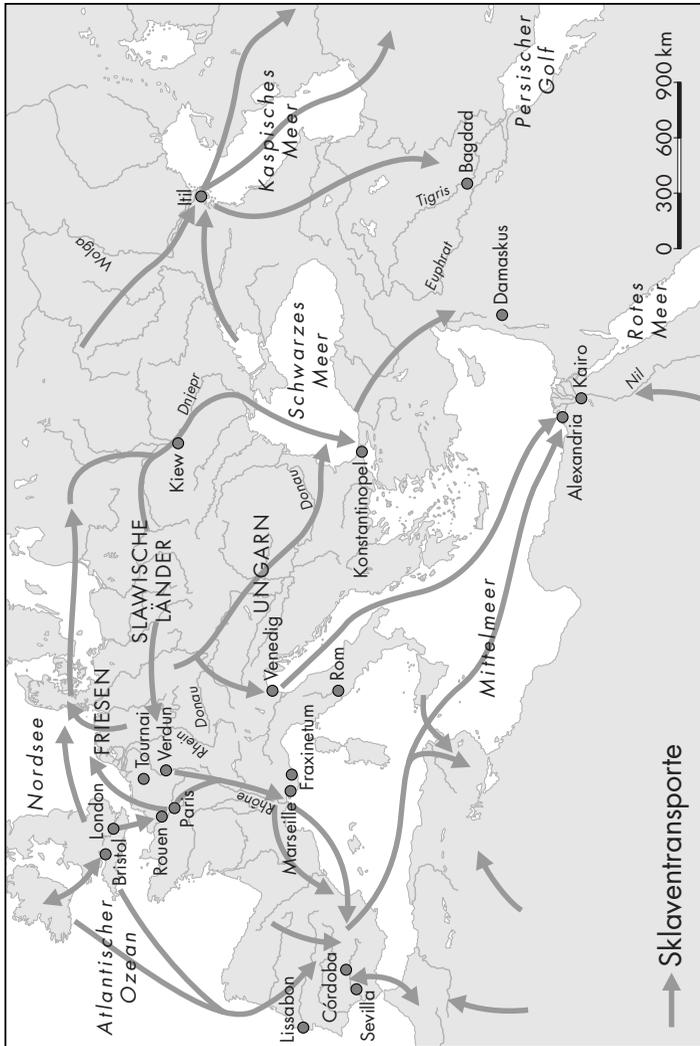
Das Römische Westreich war unter den germanischen Invasionen bis 476 zusammengebrochen. Die Germanen praktizierten schon längst Sklaverei; sehr verbreitet war das strafweise Verklaven, aber auch Selbstverkauf und Schuldknechtschaft. Als nun von Nordafrika und Spanien bis Mitteleuropa und England sich germanische Königreiche bildeten, entstanden neue Rechtsbücher, die das Recht an die neuen Hierarchien anpassten und auch die Sklaverei regelten: Sklaven durften gefoltert werden, keine Waffen tragen, weder Anklage erheben noch Zeuge sein; sie konnten nur mit Zustimmung ihres Herrn heiraten. Germanische Herrscher verlangten von ihren Wehrpflichtigen, zur Heeresfolge zusätzlich 1/10 ihrer Sklaven mitzubringen, die mit leichten Waffen kämpften. Im Frankenreich durfte ein Herr den Sklaven nicht töten, andernfalls wurde er exkommuniziert. Manumission erfolgte in der Kirche; Freigelassene blieben zu Dankbarkeit verpflichtet. Ein hoher Prozentsatz von ehemals Freien sank in fast allen germanischen Reichen zwischen dem 7. und 12. Jh. in Unfreiheit; diese differenzierte sich in eine Vielzahl von abgestuften Formen, mit unterschiedlichen Tätigkeiten, Pflichten und Rechten; der Begriff ›Leibeigenschaft‹ stellt dafür eine Sammelkategorie dar. Da im 9. und 10. Jh. die staatlichen Strukturen sich weitgehend auflösten und auch auf lokaler Ebene die Herrschaft instabil wurde, konnte sich Sklaverei als System nicht aufrechterhalten, schon weil substantielle Sklavenflucht gar nicht mehr zu verhindern war. Daher vollzog sich flächendeckend ein Übergang hin zur Bewirtschaftung adliger Güter durch Bauern, die in unterschiedlichsten Stufen abhängig und unfrei waren, bis hin zur regelrechten ›Leibeigenschaft‹.<sup>248</sup>

Während diese soziale Umwälzung sich im Kleinen auf den ländlichen Gebieten vollzog, litt das winzige Resteuropa fast ein Vierteljahrtausend lang unter der geopolitischen Drohung, zur sklavenliefernden Peripherie des größten sklavistischen Systems

der Welt zu werden. Zum einen durchquerte ein großräumiger Sklavenhandel Europa. Es lassen sich 4 wichtige Routen ermitteln: auf der ersten importierten friesische Händler Sklaven irischer und englischer Herkunft aus London, um sie in den Binnenhäfen Westeuropas und Deutschlands zu verkaufen; auf der zweiten verbrachte man Sklaven aus den noch heidnischen slawischen Gebieten durch Bayern über die Alpen nach Venedig, von wo aus sie zu den islamischen Märkten verfrachtet wurden; auf der dritten kamen verschleppte Slawen durch Deutschland über Verdun, das als Sammellager und Kastrationsanstalt diente, das Rhône-Tal abwärts nach Arles und Marseilles, von wo sie ins moslemische Spanien gelangten, um die Mamlukenschaft des Kalifats zu ergänzen; die vierte Route führte von England zum islamischen Spanien, welches die meisten importierten Sklaven absorbierte und einen Teil nach Nordafrika und Ägypten weiterverkaufte.

Es war im fränkischen Reich untersagt, Versklavte in andere <Staaten> oder Christen an nichtchristliche Händler zu verkaufen. Das Verbot wurde ständig missachtet. Wiederholt versuchten kirchliche Synoden diesen Handel zu stoppen, schlugen sogar vor, daß französische Christen die Sklaven kaufen sollten, damit diese nicht in die Hände der Muslime fielen, vergebens.

Es blieb nicht beim Sklavenhandel. Zwischen 827 und 972 schienen die verbliebenen funktionierenden Königreiche zu kollabieren: Seit 825 griffen die Wikinger die Küsten an, drangen entlang der Flussläufe ins Innere, plünderten, zerstörten und verschleppten gefangene Menschen. Ihre Ausgriffe reichten bis tief nach Russland, wo sie 882 das Reich der Waräger gründeten; sie verschifften ihre Opfer von Irland bis ins moslemische Spanien, aber auch nach Osten, entweder über Nowgorod zur oberen Wolga, dann wolgaabwärts bis Bulgar, wo die Händler der moslemischen Niederlassung die Sklaven einkauften und sie über einen weiten Landweg zu den großen Sklavenmärkten und Kastrationszentren von Buchara und Samarkand verschleppten; oder über die Düna-Dnjepr-Linie bis nach Kiew; von dort führte ein Transportweg über das Schwarze Meer nach Konstantinopel und bis



Routen der Sklaventransporte in Europa (8.-11. Jh.)

Ägypten, ein anderer nach Osten, den Don aufwärts, hinüber zur Wolga bis nach Itil am Norden des kaspischen Meeres, wo ein riesiger moslemischer Sklavenmarkt die Opfer empfing, um Persien und den Irak zu beliefern.<sup>249</sup> Ab 845 zahlten die Franken Tribute, um dieses Übel abzuwenden (Danegeld), was nur bedingt half. Gefährlicher war der Angriff aus dem Süden: 827 setzten nordafrikanische Emire nach Sizilien über, 840 besetzten sie Tarent, 846 richteten sie in Bari ein Emirats ein; ihre ständigen Razzien führten 846 zum ersten, 878 zum zweiten Angriff auf Rom; von Bari fuhren die Sklavenschiffe regelmäßig nach Tunis und Ägypten. 890 setzten sich die Truppen des Emirats von Córdoba im südfranzösischen Fraxinetum fest und unternahmen von dort ihre Feldzüge in das obere Rhonetal. 940 sperrten sie die westlichen Alpenpässe.<sup>250</sup> Der südliche Rand Europas drohte zur okkupierten Lieferzone für die militärisch weit überlegene islamische Welt zu werden. Dazu kamen die Invasionen aus dem Osten: Seit 886 machten die Ungarn, ein Reitervolk der eurasischen Steppe ihre Raubzüge tief nach Mitteleuropa; auch sie zerstörten und deportierten Gefangene; 899 traf es Pavia, 911 Köln. Wohin kamen die Versklavten? Wen die Ungarn nicht benötigten, wurde wahrscheinlich donauabwärts verfrachtet, um übers Schwarze Meer nach Konstantinopel zu gelangen; da die Byzantiner nicht mehr die Mittel hatten, große Sklavenmengen zu importieren, dürfte der Großteil zu Schiff nach Syrien, dem Irak und Ägypten verschleppt worden sein. Erst 955 konnte Otto I. mit dem Sieg auf dem Lechfeld dieses Ausbluten der Bevölkerung im ostfränkischen Reich beenden. Die Invasionen der Wikinger endeten, als der westfränkische König 911 ihre Ansiedlung in Nordfrankreich akzeptierte; 972 vertrieb das westfränkische Reich die Araber aus Südfrankreich. Angenommen, die fränkischen Reiche wären politisch zusammengebrochen, was wäre geschehen? Das christliche Resteuropa wäre eine ständig heimgesuchte Zone für mehrere kriegerische Versklaver geworden, welche ihre nicht zu absorbierenden Sklavenüberschüsse an das islamische Weltreich lieferten. Wäre Europa eine Lieferzone – vielleicht afrikanischen

Typs – geworden, hätte die Weltgeschichte einen anderen Lauf genommen.

### **Sklavenfreie Gebiete.**

#### **Nordwesteuropas schmaler Sonderweg**

Viele Stimmen erhoben sich gegen die Sklaverei. Im Frankenreich erklärte um 650 die Synode von Châlons: «Die höchste Frömmigkeit und Religion gebieten, daß Christen vollständig von den Fesseln der Sklaverei befreit werden»; 922 beschloss die Synode von Koblenz im ostfränkischen Reich, dass der Verkauf eines Christen als Mord zu gelten habe. Die Aussagen ließen sich sowohl restriktiv interpretieren als auch extensiv, fast abolitionistisch. Das waren keine Irrläufer, sondern eine – sehr minoritäre – Position innerhalb der Kirche. Denn Abt Smaragd von St. Mihiel verlangte im 9. Jh., jeder Fürst müsse seine Sklaven freilassen. Atto von Vercelli (885–960) lehnte die Sklaverei als Institution rundheraus ab: «Sklaven werden gemacht nicht wegen Ham, dessen Verfluchung sich an den Kanaanitern vollstreckt hat, sondern durch die Ungerechtigkeit und das Unrecht der Welt ...»<sup>251</sup> Auch diese Positionen dürften mitgeholfen haben, die Sklaverei durch die Leibeigenschaft zu ersetzen, wie das englische Beispiel zeigt. Nach der Eroberung 1066 unterdrückten die Normannen in England, wo immer noch 10% der Einwohner Sklaven waren, rigoros die Sklaverei. Ein Kanon des Westminster Council von 1102 verdammt den Sklavenhandel als «nefarious», vergleichbar dem Verkauf von «brute animals». Um etwa 1120 war sie in Leibeigenschaft umgewandelt.<sup>252</sup>

In Nordwest- und Mitteleuropa entstanden im Laufe des 11. und 12. Jhs. Städte, die sich in vieler Hinsicht anlehnten an die italienischen Vorbilder. Doch in einer Hinsicht unterschieden sie sich von diesen fundamental: Unfreie blieben aus ihnen ausgeschlossen; sie wurden – nach Ablauf eines Jahres – frei, auch wenn die benachbarten Grundherren dieses städtische Privileg hart-

näckig bekämpften. In Toulouse und Pamiers wurden sie – so verfügten königliche Chartae 1226 u. 1228 – sofort und automatisch frei. Die seit dem Hochmittelalter aufstrebenden Städte verteidigten dieses Prinzip beharrlich. Die Entwicklung der Stadtkultur divergierte; die nordwest- und mitteleuropäischen Städte gingen einen anderen Weg als die italienischen und iberischen. Das Italien der Renaissance brachte zwar eine beeindruckende republikanische Ideologie hervor, verstärkt durch ein antikes Bürgerideal, auf welches die Autoren weidlich zurückgriffen. Doch die Idee, daß Freiheit und Unfreiheit nicht miteinander koexistieren können, hat sich nördlich der Alpen gebildet, in einer Stadtkultur, die weit zurückblieb hinter der Macht und dem Glanz von Venedig, Genua, Mailand, Pisa oder Florenz. Das Ergebnis war, daß im Laufe des Hoch- und Spätmittelalters im nordwestlichen und mittleren Europa Hunderte von Gemeinwesen entstanden, in denen die persönliche Unfreiheit ausdrücklich verboten war. Als 1402 vier Sklaven von Perpignan (Königreich Aragon) nach Toulouse flüchteten und ihre Herren sie zurückforderten, entschied der Rat von Toulouse, daß jeder Sklave, der das Stadtgebiet betrat, automatisch frei war. Dieser intentionale und konsequente Ausschluß der Unfreiheit aus wichtigen Gebieten Europas macht verständlich, warum die Verfechter der Abolition später solch starken und wirkungsvollen Anklang fanden. Sie macht allerdings auch verständlich, warum im Italien der Renaissance oder in Portugal die Sklaverei nicht zu einem umstrittenen Thema wurde.

Das erste Rechtsbuch der Weltgeschichte, das die Leibeigenschaft und – a fortiori – die Sklaverei verwirft, ist der ‚Sachsenspiegel‘ von 1235, verfasst von Eike von Repgow: Unfreiheit sei ein Unrecht, das durch Gewohnheit für Recht gehalten werde. Das Gleichnis Jesu vom Zinsgroschen zeige, daß die Münze dem gehöre, dessen Bildnis sie trägt; da der Mensch Gottes Ebenbild ist, gehört er nur Gott sonst niemandem. Eike kombiniert ein Argument Gregors von Nyssa (Gottebenbildlichkeit) mit der politisch verstandenen Lehre, der Kreuzestod Christi habe alle freigemacht.<sup>253</sup> 60 Jahre nach dem Sachsenspiegel, 1299, setzte

König Philipp der Schöne sämtliche Leibeigene auf den Kron-  
gütern von Valois in Freiheit. Die Präambel seiner Ordonnanz  
lautet:

*«Berücksichtigend, daß jegliches menschliche Geschöpf, welches nach dem Bild unseres HERRN geformt ist, kraft des natürlichen Rechts im allgemeinen frei sein muß ...» wolle der König nicht, daß «diese natürliche Freiheit oder Befreiheit so ausgelöscht und verdunkelt werde vom so verhaßten Joch der Sklaverei, daß die Männer und Frauen, die in den oben genannten Orten und Ländereien wohnen, während sie leben als Tote behandelt werden.»*

Daß die Unfreiheit dem natürlichen Recht widersprach, wussten alle Juristen. Doch hier wird das natürliche Recht zum Zustand, in dem alle Menschen – nicht nur Christen – sich billigerweise befinden sollten; es wird eine Art Leitlinie. Damit bricht die Präambel mit der Tradition des Römischen Rechts. 1315 wiederholte Ludwig X. das Dekret, wenig später dessen Nachfolger. Falls Juristen auf die Idee kamen, daß die königlichen Dekrete nicht bloß für die Krongüter galten, sondern für das Königreich Frankreich insgesamt, dann wurde die persönliche Unfreiheit zu einem illegitimen Zustand. Und solche Zustände erträgt man nur widerwillig. Daher darf es nicht verwundern, daß jene englischen Bauern, die 1381 revoltierten, vom König verlangten: «Wir wollen, daß Ihr uns frei macht ... und daß wir nicht mehr Knechte genannt oder für solche gehalten werden».

In diesen aufflackernden Revolten gegen die Leibeigenschaft konnte sich die Vorstellung artikulieren, daß der Mensch als solcher unverlierbare Rechte habe, also «Menschenrechte». Millenaristische Strömungen formulierten seit dem 15/16. Jh. abolitionistische Positionen; als der süddeutsche Bauernaufstand 1525 ausbrach, verlangten die Aufständischen, die Leibeigenschaft abzuschaffen: Christus habe mit seinem Blut alle befreit. Dieses Verständnis von Befreiung fand Luther «ganz fleischlich», und galt ihm als Angriff auf die gottgebene politische Ungleichheit der Menschen.<sup>254</sup> Doch es entsprach ganz und gar den Ideen des Sachsenspiegels und jener Ordonnanzen der Könige Frankreichs.